

Hannah Whitall Smith: The God of All Comfort
Frei übersetzt von Christian Marg: Der Gott allen Trostes

Bibelstellen aus der Schlachter-Übersetzung von 1951,
Copyrightfrei, von <http://www.bibel-online.net/>

Kapitel 9/17

Viel mehr im Vergleich zu viel weniger

„Wo aber das Maß der Sünde voll geworden ist, da ist die Gnade überfließend geworden“¹

In den vorangegangenen Kapiteln haben wir versucht, etwas über den Herrn und seine großartige Erlösung zu lernen; und jetzt ist der entscheidende Punkt, welche Sicht wir auf das alles haben? sehr großer Teil des Trostes oder Unbehagens unserer Glaubensleben hängt von der Sicht ab, die wir auf die Dingen haben. Ich meine natürlich nicht, dass unsere Sicht auf die Dingen ihre Realität irgendwie beeinflusst, sondern was ich meine, ist dass Sicht den entscheidenden Unterschied bei unserer Wahrnehmung dieser Realität hat; und während unsere Sicherheit von dem beruht, was die Dinge wirklich sind, kommt unser Trost von dem, was wir annehmen, dass sie sind.

Es gibt einen Ausdruck, der in der Bibel wieder und wieder verwendet wird, um die Erlösung des Herrn Jesus Christus zu beschreiben, der uns eine Sicht auf diese Erlösung gibt, die so erstaunlich und so völlig befriedigend ist, dass ich mir nicht helfen kann, mich zu Fragen, ob irgendjemand von uns ihn je in ihrer vollen Bedeutung erfasst hat. Eines ist sicher, dass niemand, der ihn begreift, sich je wieder unbehaglich oder elend fühlen könnte. Es ist der Ausdruck „viel mehr“ und er wird verwendet um uns zu erzählen, wenn wir es nur glauben würden, dass es keinen Mangel gibt, den irgendein Mensch je kennen könnte, der nicht viel mehr als befriedigt werden kann durch die herrliche Erlösung die uns gegeben ist. Wir sind jedoch ständig versucht zu denken, dass „viel weniger“ ein wahrerer Begriff wäre; und dass es sich, im Gegensatz dazu, dass diese Erlösung viel mehr ist als unsere Bedürfnisse, in tatsächlicher Erfahrung herausstellt viel weniger zu sein. Und diese „viel weniger“-Sicht, wenn ich das so ausdrücken darf, läuft Gefahr unser gesamten geistlichen Leben zu einem Elend zu machen.

Wenn alles was wir in den vorangegangenen Kapiteln von der Fülle Gottes Erlösung gelernt haben, tatsächlich wahr ist, würde es so erscheinen, als ob nichts als die „viel mehr“-Sprache je von einem Kind Gottes verwendet werden könnte. Aber da es einige Christen gibt, die durch ihre Gedanken und ihre Handlungen zu erklären scheinen, dass sie die „viel weniger“-Sprache für die einzig kluge Sprache für arme Sünder halten, möchte ich, dass wir die Angelegenheit sorgfältig im Licht dessen betrachten, was die Bibel uns erzählt, und herausfinden, ob wir tatsächlich dazu berechtigt sind, „viel mehr“ zu sagen.

Es ist, so glaube ich, eine weit entscheidendere Frage für jeden von uns, als es uns auf den ersten Blick erscheinen mag. Denn wenn Gott erklärt, dass die Erlösung, die er bereitgestellt hat, viel mehr als ausreichend ist um unsere Bedürfnisse zu stillen, und wenn wir darauf bestehen, in unseren geheimen Gedanken zu erklären, dass sie viel weniger ausreichend ist, diskreditieren wir seine Vertrauenswürdigkeit, und häufen uns selbst unermessliches Unwohlsein und Elend auf.

„Viel weniger“ ist die Sprache des sichtbaren, „viel mehr“ ist die Sprache des unsichtbaren. „Viel weniger“ scheint oberflächlich viel vernünftiger zu sein als „viel mehr“, weil alles sichtbare es bestätigt. Unsere Schwachheit und Dummheit sind sichtbar; Gottes Stärke und Weisheit sind unsichtbar. Unsere Not ist offensichtlich vor unseren eigenen Augen; Gottes Versorgung ist

verborgen im Geheimnis seiner Gegenwart, und kann nur durch Glaube verwirklicht werden.

Es scheint ein Paradox zu sein, uns zu erzählen, dass wir das unsichtbare sehen müssen. Wie kann das möglich sein? Doch es gibt andere Dinge zu sehen, als diejenigen, die an der Oberfläche erscheinen, und andere Augen durch die man sehen kann, als die, die wir üblicherweise nutzen. Ein Ochse und ein Wissenschaftler mögen beide auf das gleiche Feld schauen, aber sie werden dort sehr verschiedene Dinge sehen. Um unsichtbares zu sehen, müssen wir das innere Auge in unserer Seele geöffnet bekommen, welches in der Lage ist, unter die Oberfläche zu schauen und welches durch die äußere Erscheinung der Dinge durchdringen kann zu ihren inneren Realitäten. Dieses innere Auge schaut nicht auf die sichtbaren Dinge, die zeitlich sind, sondern auf die unsichtbaren Dinge, die ewig sind; und die entscheidende Frage für jeden von uns ist, ob dieses inner Auge in uns bereits geöffnet wurde, und ob wir die ewigen Dinge sehen können, oder ob unser Sehvermögen auf die zeitlichen Dinge beschränkt ist.

Können wir von der Erlösung des Herrn Jesus Christus sagen (und tun wir es auch) dass sie viel mehr ist, als unsere Not, oder dass sie viel weniger ist?

Es gibt ein wunderbares Beispiel in der Geschichte der Kinder Israel, als sie die unsichtbaren Dinge mit solcher Klarheit des Sehvermögens, dass das „viel weniger“ ihres Feindes, und der sichtbaren Dinge um sie herum, keine Macht hatte, sie zu beunruhigen. Die Geschichte wird in 2. Chronik 32,1-15 erzählt. Ein Feind war gegen Juda aufgezogen, und hatte gedroht, sie zu überwältigen. Dieser Feind war bis jetzt allgemein derart Erfolgreich in seinen Kriegen mit den Nationen um ihn herum, dass er keinen Zweifel hatte, dass er in der Lage sein würde auch die Israeliten zu erobern. Aber Hiskia, der König Israels, schaute nicht auf den sichtbaren Feind, sondern auf den unsichtbaren Gott, und er sah, dass Gott der stärkste war; und er sprach ihnen Mut zu und sagte: „Seid stark und fest! Fürchtet euch nicht und erschreckt nicht vor dem König von Assyrien noch vor dem ganzen Haufen, der bei ihm ist; denn mit uns ist ein Größerer als mit ihm; mit ihm ist ein fleischlicher Arm, mit uns aber ist der HERR, unser Gott, um uns zu helfen und für uns Krieg zu führen!“² Was für ein gewaltiger Kontrast: auf der einen Seite ein fleischlicher Arm; auf der anderen, der Herr, unser Gott! Kein Wunder, dass das Volk sich auf solch eine Erklärung wie diese „verließ“.

Und doch kann ich mir nicht helfen, zu fragen, ob wir, wenn wir dort gewesen wären, genug Glaube gehabt hätten, um uns so darauf zu verlassen?

Als Sanherib ihren Glauben sah, war er wutentbrannt, und rügte sie aufgrund der Torheit, sich von Hiskia dazu verführen zu lassen, sich der Gefahr von Tod durch Durst und Hunger auszusetzen, in der vergeblichen Hoffnung dass der Herr sie erretten würde. Und dann kommt der Spott des „viel weniger“: „Wisset ihr nicht, was ich und meine Väter allen Völkern der Länder getan haben? Haben auch die Götter der Nationen in den Ländern jemals ihre Länder aus meiner Hand zu erretten vermocht? Wer ist unter allen Göttern dieser Nationen, [...] der sein Volk aus meiner Hand zu erretten vermochte, daß euer Gott euch aus meiner Hand erretten könnte? So lasset euch nun durch Hiskia nicht verführen und lasset euch nicht also von ihm bereden und glaubet ihm nicht! Denn da kein Gott irgend einer Nation oder eines Königreiches sein Volk aus meiner Hand und aus der Hand meiner Väter zu erretten vermochte, [wie viel weniger wird euch] euer Gott [...] aus meiner Hand zu erretten vermögen!“³

„Wie viel weniger“ – was für eine Versuchung zum Unglauben in diesen Worten enthalten war! Alle sichtbaren Dinge waren auf dieser Seite; und es erschien, angesichts der Tatsache, dass alle Nationen um sie herum besiegt wurden, wirklich unmöglich, dass die Nation Israel, nicht stärker,

22. Chronik 32,7-8

3Vgl. 2. Chronik 32,13-15

und nicht besser ausgerüstet als die Anderen, Rettung erfahren sollte. Aber Hiskia behielt seine Augen und die Augen der Leute fest auf das unsichtbare gerichtet, und ihr Glaube stand fest; und der Herr auf den sie vertrauten, ließ sie nicht im Stich, sondern sandte ihnen eine große Rettung. Das „viel weniger“ des Feindes wurde für die Israeliten in ein „viel mehr“ des Sieges verwandelt. Der Mann, der ihnen Niederlage und Tod versprochen hatte, war selbst besiegt; er war verpflichtet mit Schanden in sein Land zurückzukehren, und wurde dort von seinen enttäuschten Angehörigen erschlagen.

Gibt es keine Parallelen zu dieser Geschichte in unserer persönlichen Geschichte? Sind wir niemals versucht worden mit dem entmutigenden Gedanken dass Gott „viel weniger“ in der Lage ist, uns zu erretten, als seine Versprechen uns erwarten lassen würden? Und wenn wir die gewaltigen sichtbaren Dinge unserer Not angeschaut haben, erschien es uns nicht manchmal als ob es gleichbedeutend damit wäre uns selbst dem Tod durch Hunger und Durst hinzugeben, wenn wir an den Punkt gebracht wurden an dem wir uns auf absolut nichts anderes verlassen konnten als auf den Herrn alleine? Ich erinnere mich, von einem Christen gehört zu haben, der in großen Schwierigkeiten war, und der jede Möglichkeit zur Rettung vergebens probiert hatte, der schließlich in einem Ton äußerster Verzweiflung zu einem anderen sagte, „Nun, mir bleibt wohl nichts anderes mehr über als auf den Herrn zu vertrauen.“

„Ach!“ rief der Freund in der größten Bestürzung aus, „ist es Möglich, dass es dazu gekommen ist?“

Wir mögen mit Entsetzen vor dem Gedanken zurückschrecken, solch einen Ausdruck zu verwenden, aber, wenn wir ehrlich mit uns sind, glaube ich dass wir verpflichtet wären, zu bekennen, dass wir uns manchmal, im tiefsten Grunde unserer Herzen, genau diesem Gefühl hingegeben haben. An den Punkt zu kommen an dem nichts mehr übrig bleibt, als auf den Herrn zu vertrauen, so fürchte ich, erscheint uns manchmal als ein verzweifelter Zustand der Dinge. Und doch sind, wenn unserem Herrn zu glauben ist, seine „viel mehr“s der Gnade eine reichliche Entsprechung der schlimmsten Not, die uns widerfahren kann. Der Apostel sagt uns, dass Gott „weit mehr zu tun vermag, als wir bitten oder verstehen“⁴; und dies beschreibt, was Seine „viel mehr“s bedeuten. Wir können uns, die Erlösung betreffend, sehr wunderbare Dinge vorstellen – geistliche Segnungen, die das Leben für uns verwandeln, und das ganze Universum glänzend vor Freude und Triumph machen würden – und wir können um sie bitten. Aber glauben wir wirklich, dass Gott in der Lage und bereit dazu ist, „weit mehr“ für uns zu tun, über das hinaus, was wir erbitten oder denken können? Ist die Sprache unseres Herzens „viel mehr“ oder „viel weniger“?

An anderer Stelle wird uns gesagt, dass „kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und keinem Menschen in den Sinn gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“⁵ Wenn Gott mehr für uns vorbereitet hat, als es uns je in den Sinn gekommen ist uns vorzustellen, können wir sicherlich keine Fragen darüber haben, das zu erhalten, was uns in den Sinn gekommen ist, und außer dem „viel mehr“. Was außer ausgesprochenem Unglauben kann es sein, dass irgendjemanden von uns dazu führt einen Gedanken daran zu beherbergen, dass Gottes Erlösung „viel weniger“ wäre, als die Dinge, die zu ersehnen sie uns ins Herz gelegt hat.

Lasst uns also festhalten dass die Sprache unserer Seelen fortan nicht mehr das „viel weniger“ des Unglaubens, sondern das „viel mehr“ des Glaubens sein muss. Und Ich glaube sicher, dass herausfinden werden, dass Gottes „viel mehr“s ausreichend sein werden, um das ganze Spektrum unserer Nöte abzudecken, sowohl zeitlich als auch geistlich.

„Denn wenn durch des einen Sündenfall die vielen gestorben sind, wieviel mehr ist die Gnade

⁴Epheser 3,20

⁵2. Korinther 2,9 (bzw. Jesaja 64,4)

Gottes und das Gnadengeschenk durch den einen Menschen Jesus Christus den vielen reichlich zuteil geworden.“⁶ Dies ist ein „viel mehr“, dass, wenn wir es nur verstehen könnten, wirklich in die tiefsten tiefen menschlicher Bedürfnisse reicht. Es gibt in unserem Verstand keine Frage bezüglich der Tatsache dass „die vielen gestorben sind,“ aber wie verhält es sich mit dem „viel mehr“ der Gnade die den vielen reichlich zuteil geworden ist? Sind wir uns der Gnade sicher, die den vielen reichlich zuteil geworden ist? Sind wir uns der Gnade so sicher, wie wir uns des Todes sind? Glauben wir wirklich dass das Heilmittel „viel mehr“ ist als die Krankheit? Erscheint uns die Errettung „viel mehr“ als die Not? Oder glauben wir in unseren Herzen, dass es „viel weniger“ ist? Was davon sagt Gott?

Eins der tiefsten Bedürfnisse unserer Seelen ist das Bedürfnis gerettet zu werden. Gibt es ein „viel mehr“ um diesem Bedürfnis zu begegnen? Was sagt der Apostel? „Gott aber beweist seine Liebe gegen uns damit, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. Wieviel mehr werden wir nun, nachdem wir durch sein Blut gerechtfertigt worden sind, durch ihn vor dem Zorngericht errettet werden! Denn, wenn wir, als wir noch Feinde waren, mit Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes, wieviel mehr werden wir als Versöhnte gerettet werden durch sein Leben!“⁷ Die Frage der Erlösung erscheint mir durch diese „viel mehr“s absolut geklärt zu sein. Da Christus für uns gestorben ist, und uns dadurch mit Gott versöhnt hat (nicht Gott mit uns, Er brauchte keine Versöhnung), wird er uns jetzt natürlich „viel mehr“ retten, wenn wir ihn nur lassen würden. Es kann keine Frage sein ob Er uns retten wird. Es kann keine Frage sein, ob Er es tun wird oder nicht, da das Größere zwangsläufig das Geringere einschließen muss, und indem er das Größere getan hat, wird er „viel mehr“ das Geringere tun. Niemand von uns zweifelt daran, dass er das Größere getan hat, und angesichts dieser „viel mehr“s dürfen wir nicht daran zweifeln, dass er das Geringere tut.

Der praktische Punkt für uns in alledem ist, Glauben wir es wirklich? Haben wir uns aller Zweifel bezüglich unseres Erlösung entledigt? Können wir mit Gewissheit von Vergebung und ewigem Leben reden? Sagen wir mit der Furchtsamkeit des Unglaubens, „Ich hoffe, dass ich ein Kind Gottes bin“, oder erheben wir unsere Häupter, mit freudigem Vertrauen auf Gott als unserem Vater, und sagen mit Johannes, „wir sind nun Gottes Kinder“⁸? Ist es in dieser Hinsicht bei uns ein „viel mehr“ oder ein „viel weniger“?

Wir sehnen uns nach und bitte um das Geschenk des Heiligen Geistes, aber es scheint alles vergeblich. Wir glauben dass unserer Gebete nicht beantwortet werden. Aber unser Herr gibt dem Glauben ein wunderbares „viel mehr“ um dies zu fassen zu bekommen. „So nun ihr, die ihr arg seid, euren Kindern gute Gaben zu geben versteht, wieviel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist denen geben, die ihn bitten!“⁹ Es gibt nicht einen von uns, der nicht weiß, wie dankbar und eifrig gute Eltern sind, ihren Kindern gute Geschenke zu geben – wie sie sie den Kindern anvertrauen, häufig bevor das Kind bereit ist zu empfangen, oder überhaupt weiß, dass es einen Bedürfnis hat. Und doch, wer von uns glaubt wirklich dass Gott tatsächlich „viel mehr“ eifrig ist, den Heiligen Geist denen zu geben, die Ihn bitten? Ist es nicht eher so, das viele insgeheim glauben, dass Er „viel weniger“ Willens ist, und dass wir um dieses schmerzlich benötigte Geschenk zu betteln, zu ersuchen, und zu ringen und darauf zu warten haben werden? Wenn wir nur dieses „viel mehr“ glauben könnten, wie voller Glauben würde unser Bitten in Hinblick auf dieses Geschenk sein. Dann würden wir wirklich in der Lage sein zu glauben, dass wir tatsächlich das empfangen haben, worum wir gebeten hatten, und würden feststellen, dass wir wirklich im Besitz des Heiligen Geistes als unser Geschenk und persönlichen Tröster und Führer wären; und all unseren müden Anstrengungen und qualvollen Gebete für dieses versprochene Geschenk wären vorbei.

6Römer 5,15

7Römer 5,8-10

81. Johannes 3,2

9Lukas 11,13

Schmerzhafter vielleicht, als irgendein anderes Bedürfnis, ist unser Bedürfnis nach Sieg über Sünde und Umstände. Wie Lastzüge rollen sie über uns, mit unwiderstehlicher Macht, und zerdrücken uns im Staub. Und die Sprache des „viel weniger“s scheint die einzige Sprache zu sein, die unsere Seelen sich auszusprechen wagen. Aber Gott hat uns hierfür ein höchst triumphierendes „viel mehr“ gegeben. „Denn wenn infolge des Sündenfalles des einen der Tod zur Herrschaft kam durch den einen, wieviel mehr werden die, welche den Überfluß der Gnade und der Gabe der Gerechtigkeit empfangen, im Leben herrschen durch den Einen, Jesus Christus!“¹⁰

Wir haben die Herrschaft des geistlichen Todes der durch die Sünde kommt gekannt, und haben unter ihrer Macht geächzt. Aber wie viel wissen wir von der „viel mehr“-Herrschaft im Leben durch Jesus Christus, von dem der Apostel spricht? Das bedeutet, haben wir jetzt größere Siege als wir Niederlagen zu haben pflegten? Herrschen wir „viel mehr“ über Dinge, als sie einmal über uns geherrscht haben?

Ich meine dies, dass in der guten Nachricht versprochen ist, dass wir „mehr als Überwinder“¹¹ sein werden, über gerade die Dinge, die einmal uns überwunden haben, und die Frage ist, ob wir es wirklich sind. Wir sind von tausenden Dingen beherrscht worden, von der Menschenfurcht, von unseren sonderbaren Naturellen, von unseren äusseren Umständen, von unseren reizbaren Launen, sogar von schlechtem Wetter, von unserer Umgebung jeder Art. Wir sind Sklaven gewesen wo wir Könige hätten sein sollen. Wir haben unsere Herrschaft als „viel weniger“ statt als „viel mehr“ wahrgenommen. Warum ist das so? Einfach weil wir nicht genug von dem Überfluss der Gnade „empfangen“ haben, die in Christus unser ist. Wir haben zugelassen, dass der Unglaube uns um unseren rechtmäßigen Besitz betrügt. Wir sind zu Königen berufen und „zum Herrscher gemacht“¹², aber hier erklärt Gott, dass es „viel mehr“ Herrschaft sein soll, als es ehemals Sklaverei war; haben wir das so erfahren? Wenn nicht, warum nicht? Der Mangel kann unmöglich auf Gottes Seite liegen. Er hat nicht versäumt, das „viel mehr“ an Sieg bereitzustellen. Es muss also so sein, dass wir auf irgendeine Art versäumt haben, davon Gebrauch zu machen. Und ich kann nicht anders als zu glauben, dass unser Versagen aus der Tatsache erwächst, dass wir Gottes „viel mehr“ durch unser „viel weniger“ ersetzt haben; und haben im Grunde unserer Herzen nicht geglaubt, dass es wirklich Genüge an dem Geschenk der Gerechtigkeit in Christus gibt um uns zum Herrschen zu befähigen. Wir haben durch unseren Unglauben versagt, „den Überfluß der Gnade [zu] empfangen“¹³ der zum Herrschen nötig ist.

Was also ist unser Heilmittel? Nur dies – unser „viel weniger“ des Unglaubens für immer aufzugeben und Gottes Aussage über „viel mehr“ als wahr zu akzeptieren, und sofort den versprochenen Sieg in Anspruch zu nehmen. Und entsprechend unserem Glauben muss und wird er unser sein.

Doch diese Versicherungen der „viel mehr“s der Erlösung Gottes sind nicht nur für unsere geistlichen Bedürfnisse, sondern auch für unsere zeitlichen Bedürfnisse. Seid nicht über irdische Dinge besorgt, sagt Er, denn „Wenn nun Gott das Gras des Feldes, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, wird er das nicht viel mehr euch tun, ihr Kleingläubigen?“¹⁴

Ich weiß, dass vielen Christen diese und andere ähnliche Abschnitte so bekannt sind, dass sie beinahe alle Bedeutung verloren haben. Aber sie bedeuten etwas, und etwas das beinahe zu

10Römer 5,17

11Vgl. Römer 8,37

12Vgl. Psalm 8,6 (hier in der Elberfelder Übersetzung von 1905, Copyrightfrei, von <http://www.bibel-online.net/>)

13Römer 5,17

14Matthäus 6,30

wunderbar ist, um es zu glauben. Sie sagen uns, dass Gott für uns menschliche Wesen „viel mehr“ kümmert, als er sich um das Universum um uns herum kümmert, und dass er „viel mehr“ über uns wachen und uns versorgen wird, als er es überhaupt für das Universum tut.

Unglaublich, und doch wahr! Wie häufig haben wir über den geordneten Lauf des Universums gestaunt, und die großartige Schöpferkraft bewundert, die es gemacht hat und es jetzt steuert! Aber niemand von uns, so nehme ich an, hat es je für nötig gehalten, die Last des Universums auf unsere eigenen Schultern zu nehmen. Wir haben dem Schöpfer zugetraut, dass er das ganze ohne unsere Hilfe zuwege bringen wird. Allerdings muss ich zugeben, dass man, bei der Art und Weise in der einige Leute Fehler in des Schöpfers Lenkung der Dinge finden, und dem Rat den sie Ihm in ihren Gebeten zu geben für nötig erachten, denken könnte, dass die ganze Last auf ihnen ruhen würde!


Doch selbst dort, wo wir völlig erkannt haben, dass das Universum komplett in Gottes Obhut ist, haben wir versäumt zu sehen dass wir ebenfalls darin sind, und haben uns nie träumen lassen, dass es wahr sein könnte, dass er sich um uns „viel mehr“ als um das Universum kümmern würde. Wir haben auf die sichtbaren Dinge unsere Umstände und unserer Umgebung geschaut, und auf die Größe unserer Not und unserer eigenen Hilflosigkeit, und waren besorgt und geängstigt. Wir haben uns selbst mit der Fürsorge für uns selbst belastet, in unserem Unglauben denkend, dass wir, anstatt „viel mehr“ Wert zu haben, als die Vögel des Himmels, oder die Lilien des Feldes, in Wirklichkeit unendlich „viel weniger“ sind; und es erscheint uns, als ob es keineswegs wahrscheinlich wäre, dass der Gott, der für sie sorgt, sich um uns kümmern würde. Wir sagen mit dem Psalmisten: „Wenn ich deinen Himmel betrachte, das Werk deiner Finger, den Mond und die Sterne, die du gemacht hast: Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, und des Menschen Sohn, daß du auf ihn achtest?“¹⁵ Der Mensch, so winzig, so unbedeutend, so geringfügig, verglichen mit dem großen, weiten Universum – was ist er, fragen wir, dass Gott sich um ihn kümmern sollte? Und doch erklärt Gott, dass er sich sehr wohl um ihn kümmert, und dass Er sich sogar mehr um ihn kümmert, als er sich um das Universum kümmert. Viel mehr, wohlgemerkt, nicht viel weniger. So dass jeder Gedanke der Sorge um uns selbst sofort durch die vernünftige Überlegung vernichtet werden muss, dass wir, da wir nicht so dumm sind, uns Sorgen um das Universum zu machen, nicht noch viel dümmer sein dürfen, über uns selbst besorgt zu sein.

In der Bergpredigt gibt uns der Herr die Krönung aller „viel mehr“s: „Oder ist unter euch ein Mensch, der, wenn sein Sohn ihn um Brot bittet, ihm einen Stein gäbe, oder, wenn er um einen Fisch bittet, er ihm eine Schlange gäbe? Wenn nun ihr, die ihr arg seid, euren Kindern gute Gaben zu geben versteht, wieviel mehr wird euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn bitten!“¹⁶

In diesem „(wie)viel mehr“ haben wir eine Garantie über die Versorgung jeden Bedürfnisses. Was auch immer unser Vater für gut für uns sieht wird hier überreichlich versprochen. Und die Veranschaulichung, die verwendet wird um uns zu überzeugen, ist universell anwendbar. In allen Ständen und Lebensbedingungen, unter allen Völkern, und selbst in den Herzen der Vögel und Tieren versagt der Mutterinstinkt niemals, für seine Nachkommen das Beste bereit zu stellen, was er vollbringen kann. Unter keinen Lebensbedingungen wird eine Mutter, es sei denn sie wäre über jeden Vergleich hinaus Böse, einen Stein geben, wenn sie um Brot gebeten wird, oder eine Schlange, wenn sie um einen Fisch gebeten wird. Und könnte unser Gott, der das Mutterherz erschaffen hat, schlechter sein als eine Mutter? Nein, nein, tausendmal nein! Was Er tun wird, ist „viel mehr“, oh, so viel mehr als sogar die zärtlichste Mutter tun könnte. Und wenn Mütter so gut „verstehen“ ihren Kindern gute Dinge zu geben, wie sie es tun, „wieviel mehr“ wird Er es tun. Aber glauben wir dieses „viel mehr“ wirklich? Die Stunden unseres sorgenvollen Umherwälzens in unseren Betten sind die Antwort. Wenn Gott tatsächlich viel mehr Willens und in der Lage ist uns gute Dinge zu geben, als es Eltern sind, ihren Kindern gute Dinge zu geben, dann muss jede


15Psalm 8,3-4

16Matthäus 7,9-11

Möglichkeit von Zweifel oder Sorge ob unsere Gebete beantwortet werden für immer verschwinden. Alle „guten Gaben“ müssen uns gegeben werden, wenn wir darum bitten, so unausweichlich wie die Mutter, die dazu in der Lage ist, ihr Kind füttert, wenn es sie um Brot bittet. So unausweichlich, sage ich? Ach, liebe Freunde, viel unausweichlicher. Denn es heißt „wieviel mehr wird euer Vater im Himmel“. Wer von uns hat die Bedeutung dieses „wieviel mehr“s ergründet? Es muss jedoch wenigstens bedeuten, dass alle menschliche Bereitschaft den Ruf der Not zu hören und zu beantworten nur ein schwaches Abbild von Gottes Bereitschaft sein kann, und dass wir es daher niemals wieder wagen können, daran zu zweifeln. Und wenn Eltern keinen Stein statt Brot geben würden, würde auch er das nicht tun,  dass wir, wenn wir bitten, absolut sicher sein dürfen, dass wir wirklich die „gute Gabe“ empfangen, um die wir gebeten haben, unabhängig davon, ob das, was wir bekommen, so aussieht oder nicht.

Die Mutter von St. Augustin betete in ihrer Sehnsucht nach der Bekehrung ihres Sohnes darum, dass er nicht nach Rom gehen würde, weil sie die Zerstörungen der Stadt fürchtete. Gott erhörte sie, indem Er ihn nach Rom sandte, um dort bekehrt zu werden. Dinge, die wir gut nennen, sind häufig Gottes böse Dinge, und unser Übel ist sein gutes. Aber, wie auch immer es aussehen mag, wissen wir immer, dass Gott das Beste geben muss, weil Er Gott ist und nichts anderes tun könnte.

„Welcher sogar seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“¹⁷ Da Er, indem er uns Christus gegeben hat, das höchste getan hat, wird Er „viel mehr“ auch das geringe tun, indem er uns mit Ihm alle Dinge gibt. Und doch hören wir Gottes eigene Kinder fortwährend ihre geistliche Armut beklagen, und ihren Zustand geistlichen Hungerns, und sogar, so scheint es manchmal, dieses Verhalten eine recht fromme Sache und ein Zeichen wahrer Demut zu nennen. Aber was ist das anderes als das „viel weniger“ ihres Unglaubens zu genießen, anstatt das „viel mehr“ Gottes.

„Ach, ich bin so eine arme Kreatur,“ hörte ich ein Kind Gottes einmal mit wahrer Selbstgefälligkeit sagen, als es zu ein wenig Sieg im Glauben gedrängt wurde; „Ich bin so eine arme Kreatur, dass ich nicht erwarten kann, zu den Höhen zu gelangen, die ihr großen Christen erreicht.“ Eine wirklich „arme Kreatur“; natürlich bist du das, und genauso auch wir alle! Aber Gott ist nicht arm, und es ist Seine Rolle, unsere Nöte zu versorgen, nicht deine, die Seinen zu versorgen. Er ist fähig, ganz egal was der Unglaube sagen mag, „euch jede Gnade im Überfluß zu spenden, so daß ihr in allem allezeit alle Genüge habet und überreich seiet zu jedem guten Werk“¹⁸ „Jede,“ „allezeit,“ „jedem“ – was für allumfassende Worte das sind! Sie schließen unsere Nöte bis zur äußersten Grenze ein, und lassen uns keinen Raum für irgendeine Frage.  können wir, wie wagen wir, angesichts solcher Aussagen, je wieder zu Zweifeln oder in Frage zu stellen?

Wir haben die Wunder der Gnade, die in diesen „viel mehr“s Gottes verborgen sind, nur gestreift. Wir können ihre Bedeutung in diesem Leben niemals erschöpfend behandeln. Lasst uns aber wenigstens beschließen von nun an jedes „viel weniger“ des Unglaubens entsprechend der Erlösung beiseite zu legen, und aus den Tiefen unserer äußersten Schwäche, Sündigkeit und Bedürftigkeit mit einem erobernden Glauben immer und überall das mächtige „viel mehr“ der Gnade Gottes durchzusetzen!

17Römer 8,32

182. Korinther 9,8